

Vier Jahrzehnte Einsatz für die Menschlichkeit

AK Asyl feiert 40-jähriges Bestehen in herausfordernder Zeit – Gerade die langjährigen Engagierten kennen Zustimmung wie Ablehnung

Von Christina Schäfer

Weinheim. Der Mensch strebt in der Regel nach Veränderung. Doch es gibt Dinge, die ändern sich in 40 Jahren nicht. Etwa, dass der „Tatort“ sonntags um 20.15 Uhr Millionen Menschen vor den Fernseher lockt. Oder dass Menschen fliehen aus dem eigenen Land, dass sie nach Deutschland kommen, vertrieben von Krieg, Bedrohung und Todesangst. Nicht geändert hat sich in 40 Jahren auch, dass es in Weinheim Menschen gibt, die Geflüchteten unter die Arme greifen. Der Arbeitskreis Asyl hilft, setzt sich ein, gibt jenen, die kaum für sich sprechen können, eine Stimme. 40 Jahre mit Erfolgen und Rückschlägen. 40 Jahre Arbeit in einem schwierigen Bereich.

*

Geflüchtete zu betreuen, galt nie als sexy. Doch es gab eine Zeit, da war es zumindest „in“. „Da gehörte es dazu“, sagt Elfi Rentrop. Das war 2015. Als viele Menschen kamen, als Bundeskanzlerin Angela Merkel ermunterte mit dem Satz „Wir schaffen das.“ Die Menschen folgten dem Appell, zeigten Willkommenskultur, spendeten Geld. Zehn Jahre später ist Merkel weg, viele der ehrenamtlichen Helfer auch, und die Spenden haben an Höhe verloren. Es ist eine Wellenbewegung, die Rentrop kennt. Von Beginn an. Anfangs mit acht bis zehn Menschen gestartet, wuchs der Kreis der Engagierten im AK Asyl in seiner Hochphase auf gut 30 bis 40. Um dann wieder zu schrumpfen. „Wir hatten 2010 oder 2012 die Zeit, als wir wieder an einen Tisch gepasst haben“, sagt sie.

Und der Beginn 1985? Der ähnelt in frappierender Art dem Jahr 2015. Junge Männer kamen nach Weinheim, allesamt aus dem Iran. Und mit ihnen ging ein Aufschrei durch die Stadt. „Die Töchter könnten nicht mehr auf die Straße, die Häuser neben der Unterkunft verlören an Wert.“ Rentrop schüttelt den Kopf. Die Sätze hört sie 30 Jahre später wieder. Doch eben auch die Stimmen derer, die helfen wollen. Wie 1985. Wenigstens ein Minimum an Gastfreundschaft wollte man zeigen, erinnert



Gert Kautt, Matthias Palm, Markus Grünling und Elfi Rentrop (v.l.) haben der RNZ berichtet, warum sie sich beim AK Asyl engagieren, was ihnen dieser Einsatz gibt und in welchen Momenten sie ein dickes Fell haben müssen. Foto: cis

sich Rentrop, die damals zu den Gründerinnen des AK Asyl gehörte. Ein anfangs unpolitisches Engagement, wie sie sagt.

Erst mit der Ankunft Geflüchteter aus dem Libanon wurde es politisch. Sie flohen vor dem Krieg in ihrem Land. „Damals galt das Asylrecht aber nur bei staatlicher Verfolgung, nicht bei Bürgerkrieg“, sagt Rentrop. Den Libanesen drohte Ablehnung und Abschiebung. Dagegen regte sich Widerstand, doch rechtlicher Beistand war rar gesät – wie auch heute. Auch auf bürokratischer Seite war es eine schwere Zeit: Weil es keine Schulpflicht für Kinder gab, nahmen die Schulen sie nicht auf. Erwachsene wurden mit einem fünfjährigen Arbeitsverbot belegt.

Erst mit den Jahren hat sich beides verändert, nicht alles blieb in 40 Jahren gleich schlecht. Was blieb, ist die Dankbarkeit der Menschen, die die Ehrenamtlichen erfah-

ren. „Man bekommt viel zurück“, sagt Markus Grünling. Er sagt aber auch, dass man ein dickes Fell haben muss. Man müsse umgehen können mit dem, was man sieht. „Es ist zum Teil belastend“, pflichtet Matthias Palm bei. Schließlich sind es auch traumatische Erlebnisse, traumatisierte Menschen, mit denen die Ehrenamtlichen arbeiten. „Wir müssten vielmehr Geld investieren“, würde sich Gerd Kautt mehr Unterstützung medizinischer Natur wünschen. Die gibt es nicht. Im Gegenteil: Der Kurs Deutschlands ist seit 2015 verändert.

Was über 40 Jahre geblieben ist, ist der Fremdenhass. Anfang der 1990er boomte der Slogan „Das Boot ist voll“. Was folgte, war eine Aushöhlung des Asylrechts, wie Rentrop es nennt, einschließlich der Einführung sicherer Drittstaaten. In Weinheim gab es nur noch äußerst schmal portionierte Essenspakete, die sich die Ge-

flüchteten abholen und über weite Wege schleppen mussten. „Schikane“, betitelt es Rentrop, die sagt, man habe alles getan, um die Menschen abzuhalten. Und wenn das nicht genug war, gab es das nächste Mittel der Abschreckung, mörderisch bei dem Brandanschlag in Solingen oder enorm medienwirksam bei dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen.

Auch in Weinheim gab es in den 90ern Übergriffe. Einen Container in der Fichtestraße traf der Hass. Container – damals wie heute. Aber heute gibt es keinen Bürgermeister mehr, der an die Türen der Nachbarn klopft, mit ihnen spricht, wie es Wolfgang Daffinger damals tat, dessen Nachfolger Rudi Glock und Torsten Fetzner sich ebenso engagierten. Geblieben ist die Bedrohung der ehrenamtlich Engagierten. „Das ging sogar über die Kinder in der Schule“, erinnert sich Rentrop. Selbst 2015, als Weinheim zur Stadt des Ehrenamts für Geflüchtete wurde, gab es diese Bedrohung, die sich bis heute hält. Aber übers Netz wirke sie weniger bedrohlich.

Nach den Vorkommnissen der jüngeren Zeit, den Anschlägen durch ausländische Mitbürger, einige davon auch Geflüchtete, nach einem Wahlkampf, der Migranten in den Mittelpunkt vieler Probleme rückte, ist die Stimmung umgeschlagen. Dass man mehr tun muss, um Zuwanderung zu steuern, findet selbst Kautt. Und auch die großen Unterbringungen, die es 2015 in zwei Hallen in Weinheim gab, beurteilt er heute anders – mit Blick auf die durchaus gefährliche Traumatisierung der Menschen. „Das war schon kritisch“, sieht er es mit der Brille des Jetzt. Dennoch brauche es Hilfe für diejenigen, die da sind.

„Wir haben Menschen hier, die nie in Frieden gelebt haben“, erinnert Grünling an jene, die nicht das Glück haben, in Deutschland geboren zu sein. So bleibt der AK Asyl rührig, setzt sich ein für die, die in der derzeitigen gesellschaftlichen Stimmung kaum eine Lobby haben. Das Engagement des Arbeitskreises hat sich in 40 Jahren nicht geändert. Bei allem Bestreben des Menschen nach Veränderung: Vielleicht ist es gut, dass einiges bleibt.